

Rezension

Über eine literarische Allzweckwaffe. Laetitia Rimpau lädt ein zum literarischen Streifzug durch die Bedeutung des Lachens von Homer bis Beckett.

Anthologien bestehen nicht nur aus dem Material, das sie präsentieren. Es schwingt auch immer das Ausgelassene mit – und jeder Leser entdeckt nicht nur neue Aspekte im Vorhandenen, sondern auch das Fehlende, das seiner Meinung nach unbedingt zur Sammlung gehören müsste. Eine Kompilation zum Lachen „von Homer bis Beckett“ vorzulegen, also den Rahmen von 800 vor Christus bis 1989 zu spannen, bedeutet unter diesen Auspizien eine besondere Herausforderung. Laetitia Rimpau hat das Unternehmen gewagt – und ein Buch vorgelegt, das seinen Rezipienten Wesentliches und Neues bietet.

Der Clou der Darstellung ist, dass es sich nicht einfach um „noch eine“ Textsammlung handelt, die Komiktheorien zusammenführt (eine solche bietet z. B. Helmut Bachmaier, *Texte zur Theorie der Komik*, Stuttgart 2005) oder Theorien kommentiert (wie dies Manfred Geier, *Worüber kluge Menschen lachen. Kleine Philosophie des Humors*, Reinbek 2006 tut). Rimpau bietet mehr, wenn sie programmatisch einen „literarischen Streifzug“ (so der Untertitel der Sammlung) offeriert und vor allem textinhärentes Lachen, also das Lachen der Figuren in den literarischen Texten selbst in den Mittelpunkt rückt. Dies geschieht mit dem Anspruch, die Zeugen aus den unterschiedlichsten Literaturen zur vergleichenden Betrachtung zur Verfügung zu stellen, und es ist diese Einladung dazu, neue, komparatistische Sichtachsen zu entdecken, die die Kompilation auszeichnet.

Rimpaus Buch ist in zwei Teile untergliedert. Die Praxis („Komische Konflikte“, S. 12-257)) nimmt dabei wesentlich mehr Raum ein als die Theorie („Theorien‘ des Lachens“, S. 261-306). Diese geringere Relevanz des theoretischen Teils erweist sich auch in der konventionellen Textauswahl: Freud, Bergson und Jünger gehören zu den „üblichen Verdächtigen“, die man zitieren muss, wohl auch in gerade im Zusammenhang eines Buches, das auf ein breites, nicht unbedingt fachlich versiertes Publikum abzielt, bei dem Vorkenntnisse nicht vorauszusetzen sind. Trotzdem hätte Rimpau hier durchaus auch auf neuere Texte mit innovativen Lesarten des Lachens zurückgreifen können, um die Anbindung ihrer literarischen Sammlung an aktuelle Theorie zu gewährleisten. Zu denken wäre etwa an (dies nur als ein Beispiel unter vielen) die theologische Studie von Karl-Josef Kuschel, *Lachen. Gottes und der Menschen Kunst*, Tübingen 1998. Auch der Rückgriff auf Simon Critchley, *On Humour*, London 2002 hätte

sich gelohnt. Critchley bezieht trotz des Titels, der das Gegenteil vermuten lässt, das Lachen umfangreich mit in seine Überlegungen ein und bietet lohnende Anknüpfungspunkte für weitere Überlegungen.

Hier wäre mehr aus dem verfügbaren Material herauszuholen gewesen. Ein wenig kurz gefasst ist außerdem das knappe Nachwort, das lediglich zwölf Seiten umfasst (S. 307-318). Es bietet nur Hinweise auf die Themenfelder des Bandes, es reißt Aspekte an, liefert aber keine tiefer gehende Einführung ins Thema selbst. Den Umstand, dass hier eine komparatistisch angelegte Anthologie literarischen Lachens vorgelegt wird (was erstaunlich und so nicht üblich ist), erwähnt die Herausgeberin eher en passant (S. 308), anstatt daraus das Kapital für ihre Arbeit zu schlagen, das in der Textsammlung angelegt ist. Rimpaus Zurückhaltung im Angesicht der Materialfülle ist verständlich (sie will die Texte selbst sprechen lassen), aber sie nimmt sich zu sehr zurück und hätte ihre komparatistische Kompetenz noch stärker einbringen können.

Das alles schmälert jedoch in keiner Weise das Verdienst, das dem eigentlichen Hauptteil des Buches zukommt: der Vorstellung von komischen Konflikten und der Präsentation von Lachen anhand von literarischen Texten. Hier liegt die Stärke des Bandes, und hier hat Rimpau Herkulesarbeit geleistet.

Das grundsätzliche Problem, dem sich die Herausgeberin dabei gegenüber sieht, beschreibt schon Cicero in *De oratore*: Es gibt nicht nur das pointenfixierte Erzählen, das auf ein schnelles Lachen abzielt (Cicero nennt das die *dicacitas*, also den Witz), sondern auch das langsam, aus dem Material heraus entwickelte Lachen (die *cavillatio*, was man etwas altertümlich als Schnurre umschreiben könnte) – und für *cavillationes* den richtigen Textausschnitt zu wählen, der hinreichend Einblick in die Vorgeschichte bietet, ohne den modernen Betrachter durch Weitschweifigkeit zu langweilen, ist eine Kunst an sich. Rimpau beherrscht sie hervorragend, und sie kann aus den Vollen einer umfangreichen Materialsammlung schöpfen, die sie gekonnt kompiliert.

Sie führt ihre Leser durch die unterschiedlichen Sphären des hierarchisierenden Lachens, das den Narren und den lachenden Gott ebenso kennt wie die lachende Frau. Für den letztgenannten Themenbereich ist besonders erwähnenswert, dass Rimpau über das toposhafte Beispiel der lachenden Sara des Alten Testaments hinausgeht und Abrahams Frau in eine Reihe mit Demeter und Platons spottender Thrakerin stellt, also eine Traditionslinie genderorientierter Lachkultur aufweist und so zeigt, dass die christlichen Vorstellungen in einem breiteren Zusammenhang des Lachverständnisses der Antike fußen. Sie fokussiert außerdem die tragische Kehrseite der Komik und die verkehrte Welt, die sich in der Umkehrung von Machtverhältnissen und der sozialen Potenz von (Ver-)Lachen fassen lässt. Diese thematischen Ordnungen sind gut gewählt, denn sie erschließen zentrale Themenfelder der Lachanalyse, die gerade über die Komik als Lachanlass hinausgehen.

Es wird mitnichten nur im Sinne Harmlosigkeitspostulats über Dinge gelacht, die keinen Anstoß erregen: Das Lachen zielt vielmehr ins Zentrum von Fragen nach Macht, Hierarchie, Gut und Böse, es ist Machtmittel und „Mittel der Kommunikation“ (Le Goff). Wie solches Lachen jenseits der Komik funktionalisiert werden kann, wird anhand von literarischen Texten erkennbar, die weit mehr erlauben als eine soziologische oder historische Analyse. Das instrumentelle Verhältnis der Literatur zum Lachen macht die Faszination der (wie Rimpau selbst hervorhebt, durchaus nicht immer lustigen) Textpassen aus, die thematische Sammlung eröffnet ein Panoptikum an Interpretationsmöglichkeiten. Dieser Eindruck wird dadurch befördert, dass Nietzsche neben Grimm, Poe neben Ionescu, Baudelaire neben Büchner steht und so neue Sichtachsen erarbeitet werden. Gerade die komparatistische Anlage und die Diversität des Materials zwingt den Leser dazu, die historische Variabilität der anthropologischen Konstante Lachen, das schon von Aristoteles als *proprium* des Menschen herausgehoben wird, neu zu bedenken und eigene Schlüsse zu ziehen.

Als Fazit bleibt festzuhalten: Die Herausgeberin legt eine gelungene Komposition literarischer Textbeispiele zur Funktionalität von Lachen durch die Epochen und die unterschiedlichen Literaturen vor. Die Lektüre reizt nicht immer unbedingt zum Lachen, aber sie amüsiert und ist in der Zusammenstellung der Einzeltexte, außerordentlich informativ und interessant, vor allem aber eröffnet sie neue Blickwinkel auf das vermeintlich einfache Phänomen des Lachens in seiner sozialen, historischen und literarischen Relevanz. Gerade das Lachen als Waffe, das in den Texten immer wieder dargestellt wird, macht deutlich, dass die Verbindung mit (harmloser) Komik nicht weit genug greift, um alle Funktionen des Lachens zu erklären. Die Sammlung führt textnah diese Multifunktionalität des Lachens in den verschiedenen Literaturen vor Augen und lädt so zu neuen Schlussfolgerungen ein.

Hilfreich wäre ein umfangreicheres Nachwort gewesen, vor allem auch in Anbetracht des breiteren Publikums, das eine solche Sammlung anvisiert, wenn sie bei Fischer als Taschenbuch erscheint. Hier hätte der Band mehr ins Detail gehen und auch Literaturhinweise bieten können, die es erlauben würden, die Beschäftigung mit einzelnen Epochen und Phänomenen zu vertiefen (z. B. LeGoff, *Das Lachen im Mittelalter*, Stuttgart 2004 oder den Band „Lachen. Über westliche Zivilisation“, Sonderheft des Merkur, Bd. 59 (2002)). Trotzdem gilt: Der Band bietet Lachinteressierten aller Kenntnisstufen neue Einblicke in die Materie, und er sollte in keiner einschlägigen Literatursammlung fehlen. Rimpau bekennt zwar, dass ihr bei der Zusammenstellung wenig zum Lachen zu Mute war (S. 308) – ihre Mühe hat sich aber mehr als gelohnt.

Lach, wenn du weise bist. Ein literarischer Streifzug von Homer bis Bennett, hg. von Laetitia Rimpau, Frankfurt: Fischer, 2011 (Fischer Taschenbuch 90254), ISBN 978-3-596-90254-5.

Stefan Seeber